

Clemens Scheitza, Frankfurt  
hr1-Sonntagsgedanken am 24. Januar 2016

## **Meine guten Vorsätze und die Menschwerdung Gottes**

Das neue Jahr ist nicht mal einen Monat alt, und ich bin mit meinen guten Vorsätzen schon wieder fast am Ende. Wie immer habe ich mir zu Anfang fürs neue Jahr Ziele gesetzt: Diesmal: eine Stunde am Tag ein Buch lesen, öfter spazieren gehen, Kultur tanzen, Urlaub planen und machen, mich an meinen Kindern, an meinem Enkel erfreuen. Also: meinen Ruhestand sinnvoll gestalten.

Und ich merke jetzt schon: Von dem ambitionierten Programm ist nicht viel übriggeblieben. Wie in jedem Jahr. Also die guten Vorsätze sein lassen? Nein, das will ich nicht. Ich will an den Vorsätzen dranbleiben. Und das gelingt mir am besten, wenn ich sie nicht nur vage verfolge, sondern ihnen einen Rahmen gebe, Für die Kultur z.B. habe ich mir den Mittwochvormittag reserviert. Und Yoga: Das bekommt feste Zeiten. Und ich brauche auch Zeiten, in denen ich über mich und meine Vorsätze nachdenken kann: das Gebet am Abend oder der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Ich brauche das. Das gibt meinem Leben ein Gerüst, eine Struktur. Es gibt mir Zeit, über mich, meine Ziele und Vorsätze nachzudenken. Da bekomme ich einen Blick von oben auf mich. Ich sehe und erlebe: Meine Vorsätze sollen Meilensteinen auf einem Weg sein. Ein Weg, der auf ein Ziel weist. Gelingt es mir, den zu gehen, fühle ich mich wohl, wie auf einer sinnvollen Wanderung.

Doch eine sinnvolle Wanderung ist nicht so einfach. Da gibt es viele Abzweigungen, viele mögliche Wege. Es gibt die großen Straßen mit den vielen Geschäften mit den schönen Auslagen. Davor parken Autos, die blitzen und blinken. Ihre Besitzer steigen aus, schauen umher und lassen sich bewundern: Siehe da, der hat es geschafft, ein erfolgreiches Leben. Es gibt Straßen, da stehen viele schöne Häuser. Kinder spielen fröhlich in den Vorgärten: Ja, so geht Leben, das macht Sinn. Genauso wie: Erfolg im Beruf, schöne Reisen, geschmackvolle Markenkleidung. Es gibt auch Wege, da treffe ich Menschen, die meine Hilfe brauchen, Menschen, bei denen ich einfach gerne bin, mit ihnen meine Zeit verbringe.

Wenn ich diese Straßen gehe, werde ich glücklich sein, bekomme ich bei jeder Abzweigung versichert. Wenn ich die gehe, bekomme ich Sinn geliefert. Ich gebe zu: Auch mir sind Dinge wichtig wie Erfolg im Beruf oder Statussymbole. Habe ich das erreicht, bekomme ich Lob: Von mir selbst: Ich bin stolz auf das, was ich erlangt habe. Von Freunden: Sie bewundern, was ich bewirkt habe.

Ich habe den Eindruck: Hinter vielen meiner Ziele und Vorsätze verbirgt sich genau das: Ich will bewundert werden. Bei den vielen Wegstrecken und Abzweigungen soll immer das am Ende stehen. Deshalb: Habe ich ein Ziel erreicht, reicht mir das nicht. Ich fasse gleich wieder neue Vorsätze, setze mir neue Ziele. Ja, Zuwendung und Anerkennung, davon kann ich eigentlich nicht genug bekommen. Sie machen mich sicher, geben mir den Schwung, Weiteres zu versuchen. Sie bilden mein Lebenselixier. Zuwendung und

Anerkennung ist sozusagen die Nahrung, der Treibstoff auf meinem Lebensweg. Und gleichzeitig das eigentliche Ziel.

Musik

Vor gut vier Wochen haben wir Weihnachten gefeiert, das Fest der Liebe und Zuwendung, das Fest des Friedens, aber auch des rauschenden Konsums. Für Christen ist Weihnachten ganz besonders das Fest der Menschwerdung Gottes. Christen glauben: Gott hat sich im Menschen und ganz besonders in einem Menschen gezeigt. Und zwar in allen Lebensphasen: vom kleinen Kind bis zum Erwachsenen, bis zum Hingerichteten.

Umgekehrt bedeutet für mich diese Menschwerdung Gottes: In jedem Menschen steckt etwas, was auf Gott verweist, so zu sagen etwas „Göttliches“. Mit dieser Menschwerdung Gottes in Jesus wurde für mich die Sicht auf Gott umgedreht. die Perspektive verändert: Ich kann von mir, von meinem Herzen her auf Gott hin schließen, über ihn menschlich reden. Viele meiner Gefühle, Sehnsüchte weisen nach meiner Auffassung auf diesen Gott hin. So wohnt in mir - und ich glaube: in jedem von uns- ein Stückchen Himmel, klingt eine Stimme aus der Ewigkeit.

Gerade in meiner Sehnsucht nach Anerkennung und Zuwendung spüre ich diesen Hinweis auf Gott, diese „göttliche“ Menschwerdung. In mir, in unseren Herzen ist mit dieser Sehnsucht nach Anerkennung und Lob etwas eingepflanzt, was auf ihn hinweist. Was letztlich auch nur durch ihn einzulösen ist.

Das merke ich, denn: entweder schaffe ich es nicht, meine guten Vorsätze einzulösen, oder wenn ich sie eingelöst habe, reicht mir das nicht, eigentlich suche ich immer weiter nach Zuwendung. Und ich kann nicht genug davon bekommen. Ein Verlangen, das über mein eigenes Vermögen hinausweist. Natürlich könnte ich mich damit abfinden. Ich könnte mir sagen: Höre nicht auf deine Herzensträume. Die ganz große Zufriedenheit mit dir selbst und den anderen gibt es halt nicht. Ich könnte mir sagen: Die Suche nach Zuwendung ist Triebfeder meines Lebens. Sie läuft aber letztlich ins Leere. Sie ist eben nur eine Triebfeder und nicht ein Ziel. Sie hält mich in Bewegung. Sie lässt mich nicht zur Ruhe kommen. Sie gibt meinem Lebensweg eine Richtung. Aber ich werde nirgends ankommen. Das wäre für mich fatal.

Im Gegenteil, ich glaube: Meine Vorsätze und Träume haben tatsächlich ein Ziel.

Musik

Jesus hat mein Ziel, meine Träume nicht als Schäume, sondern als etwas bestätigt, was mich mit Gott verbindet: Er lebt mir vor: meine Sehnsucht nach Geborgenheit und Zu-

wendung weisen auf diesen guten Gott hin. Sie sind berechtigtes Ziel meines Lebens, und ich werde dieses Ziel erreichen. Das ist seine Botschaft.

Er selbst hat diese Botschaft wahrgemacht. Gerade denen hat er Mut gemacht, die hoffnungslos sind und keine Zukunftsperspektive haben. Ihnen hat er vermittelt: Sie haben ein Recht auf Geborgenheit, auf Anerkennung und Zuwendung. Er widmete sich den Alten und Kranken, den von der Gesellschaft verachteten. Heute würden wir sagen: Denen, die nicht durch gesellschaftlich anerkannte Leistung Zuwendung bekommen. Denjenigen, die kein Haus, kein Garten, kein Auto habe, keinen Urlaub, keine Karriere vorweisen können. Sie müssen nicht auf Anerkennung und Zuwendung verzichten.

Dieser Jesus macht mir Mut, weil er auch selbst Einsamkeit erfahren hat: Als Jesus sich verlassen fühlte, hat er nicht aufgehört zu glauben. Er hat nicht gezweifelt an seinem Wunsch nach Liebe, Zuwendung. Einer Liebe zwischen einem gütigen Vater und seinem Sohn. Mit diesen Gedanken und diesem Bewusstsein ist er gestorben. So hat er uns vorgelebt, was Menschwerdung Gottes auch heißt: an das, was in einem selbst auf Gott verweist, zu glauben. An seinen Herzenswunsch zu glauben. Bei mir ist das der Wunsch nach einer dauernden Zuwendung und Anerkennung – eben auch das eigentliche Ziel meiner guten Vorsätze in jedem Jahr.

Zum Nachhören als Podcast

<http://www.hr-online.de/website/radio/hr1/index.jsp?rubrik=23808>